

Briefauszug, vorgetragen von Dr. A. Kröner am 28.07.2016 auf dem Johannisfriedhof Nürnberg zum 212. Geburtstag von Ludwig Feuerbach

Quelle: Ludwig Feuerbach, Gesammelte Werke, hg. v. W. Schuffenhauer, Bd. 19, S. 67-70

An Ludwig Noack
23. Juni 1846

[Briefentwurf:]

/ An den Herausgeber der „Jahrbücher für spekul[ative] Philos[ophie]“, Noack, aber mit einigen Veränderungen oder Auslassungen abgeschickt. 1846

Hochzuverehrender Herr!

... Indes muß ich Ihnen sogleich bemerken, im Fall Sie auf buchändl[erischem] oder sonstigem literär[ischen] Weg noch keine Kunde davon erhalten haben sollten, daß gegenwärtig eine Ausgabe meiner sämtl[ichen] Schriften erscheint, der erste Band bereits auch wirklich erschienen, wenigstens in meiner Hand, sicherlich also auch schon im Buchhandel ist. Er enthält nicht nur bekannte Kritiken und Abhandlungen, sondern auch neue, meine vorangegangenen Schriften wesentlich berichtigende, ergänzende und beleuchtende Arbeiten. Auch habe ich in der Vorrede einige freilich nur sehr kurze Andeutungen über den Gang und Zusammenhang meines philos[ophischen] Curriculum vitae [Lebenslaufs] gegeben. Gegenwärtig bin ich mit demselben Gegenstand beschäftigt für den zweiten Band, welcher meine allgemein philos[ophischen] Kritiken und Gedanken bringen wird, während der erste meine religionsphilosophischen Kritiken brachte. Der dritte Band wird die humoristisch-philos[ophischen] Aphorismen und die „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“ enthalten. Was aus der Prosa dieser Schrift werden wird, weiß ich jetzt noch nicht, aber der poetische Teil hat bereits sein Examen rigorosum bestanden. Nur ein Drittel // ungefähr der Xenien anerkenne ich noch heute als Fleisch von meinem Fleisch. Sie sehen, daß ich in der kritischen Reproduktion meiner selbst begriffen bin und daher erst in dieser neuen Ausgabe Materialien zu einer vollständigen Charakteristik meines Wesens – wenigstens einer vollständigeren, als bisher möglich war – der Welt in die Hand gebe. Aber ich will Sie dadurch nicht von Ihrem Vorhaben abbringen. Ich weiß, wie unangenehm es ist, in seinen einmal gefaßten Vorsätzen und Gedanken unterbrochen zu werden. Und ich will Ihnen daher Ihrem Wunsche gemäß die notwendigsten biographischen Notizen mitteilen.

Geboren bin ich zu Landshut in Bayern in den Hundstagen des Jahres 1804. Meine Gymnasialbildung erhielt ich zu Ansbach. Die erste während dieser meiner Jugendperiode, ungefähr im 15. oder 16. Lebensjahr mit Entschiedenheit hervortretende Richtung galt nicht der Wissenschaft oder gar Philosophie, sondern der Religion. Diese religiöse Richtung entstand aber in mir nicht durch den Religions- (respektive Konfirmations-) Unterricht, der mich vielmehr, was ich noch recht gut weiß, ganz gleichgültig gelassen hatte, oder durch sonstige äußere religiöse Einflüsse, sondern rein aus mir selbst, aus Bedürfnis nach einem Etwas, das mir weder meine Umgebung, noch der Gymnasialunterricht gab. Infolge dieser Richtung machte ich mir denn die Religion zum Ziel und Beruf meines Lebens und bestimmte mich daher zu einem – Theologen. Aber was ich // einst werden sollte, das wollte ich jetzt schon sein. Ich beschäftigte mich daher schon als Gymnasiast eifrig mit der Bibel als der Grundlage der christlichen Theologie. So hatte ich, um des Hebräischen Meister zu werden, mich nicht mit dem gewöhnlichen Gymnasialunterricht der hebräischen Sprache für künftige Theologen genügen lassen, sondern zugleich bei einem Rabbiner Privatstunden genommen. 1822 absolvierte ich das Gymnasium, blieb aber noch im elterlichen Hause, um für mich zu studieren. In dieser Zeit studierte und exzerpierte ich Gibbons „Verfall des Röm[ischen] Reichs“, Mosheims Kirchengeschichte, Herders Briefe über theol[ogische] Studien, Eichhorns „Einleitung in das A[lte] und N[eu]e T[estament]“ und eine theol[ogische] Literaturgeschichte des 19. Jahrh[un-

derts]. Auch machte ich in dieser Zeit Luthers und Hamanns Bekanntschaft. Ostern 1823 ging ich nach Heidelberg, hauptsächlich um Daub zu hören, der nach dem, was ich von ihm gehört und gelesen hatte, meinem in der letzten Zeit meines Gymnasiallebens gewonnenen Standpunkt, dem Standpunkt denkender Religiosität vollkommen zu entsprechen schien und auch wirklich entsprach. Gleichwohl vermißte ich etwas bei ihm, was ich aber damals mir noch nicht recht deutlich machen und aussprechen konnte. Nachdem ich ihn ein Jahr gehört, ging ich daher nach Berlin, um Hegel, aber zugleich auch die namhaftesten dortigen Theologen zu hören. Die Universität Berlin betrat ich in einem höchst zerrißnen, unglücklichen, unentschiednen Zustand, ich fühlte bereits in mir die Zwietracht zwischen Philosophie und Theologie, die Notwendigkeit, daß man entweder die Philosophie der Theologie oder die Theologie der Philosophie aufopfern muß. Ich entschied mich für die Philosophie. Ich hörte Schleiermacher und Neander, aber ich konnte es nur eine kurze Zeit bei ihnen aushalten. // Der theologische Mischmasch von Freiheit und Abhängigkeit, Vernunft und Glauben, war meiner Wahrheit, d. h. Einheit, Entschiedenheit, Unbedingtheit verlangenden Seele bis in den Tod zuwider. Zwei Jahre hörte ich Hegel. Mit dem Studium der Philosophie verband ich zugleich in B[erlin] das Studium anderer über meiner religiösen und theologischen Tendenz vernachlässigten Wissenschaften, namentlich der Mathematik und Philologie. Von Berlin kehrte ich in das elterliche Haus zurück, wo ich hauptsächlich mit Philologie und Geschichte der Philosophie mich beschäftigte. Darauf ging ich nach Erlangen, um dort Botanik, Anatomie und Physiologie zu hören. 1828 promovierte ich in Erlangen und las über Cartesius und Spinoza, die nächstfolgenden Semester bis 1832 über Logik und Metaphysik und Geschichte der Philosophie. Von 1832-35 lebte ich bald in Frankfurt a. M., bald in Ansbach, Erlangen, Nürnberg. 1835 hielt ich auf das Zureden von Freunden und Verwandten meine letzte Vorlesung: über Geschichte der neuem Philosophie bis auf die neueste Zeit, in Erlangen. 1836 begab ich mich hierher auf das Land. In demselben Jahre meldete ich mich zum letzten Mal um eine Professur der Philosophie, aber wie zu erwarten war, vergeblich. Der Stein des Anstoßes, an dem der Professor verunglückte, war die Schrift über „Tod und Unsterblichkeit“. So ging die Prophezeiung meines Vaters in Erfüllung: „Diese Schrift wird Dir nie verziehen, nie bekommst Du eine Anstellung.“ Aber ich hatte auch, im Bewußtsein des schneidenden Widerspruchs meines Geistes mit dem sanktionierten und privilegierten Geiste nie im Grunde meiner Seele auf eine Professur gehofft und spekuliert, // ich suchte nichts als einen Ort, wo ich frei und ungestört dem Studium und der Entwicklung der in mir schlummernden Gedanken und Gesinnungen leben könnte. Ich fand ihn auf einem Dorfe. Seit ich hier bin, waren Natur und Religion die Hauptgegenstände meiner Beschäftigung.

Hier haben Sie einen kurzen Abriß meines geistigen Lebens, freilich nur ein Skelett. Aber ich zweifle, daß ich je zu einer vollen Biographie Zeit und Lust finden werde, denn ich gehöre nicht zu den schreib- und redeseligen Naturen. Sind ja alle meine Schriften nichts weiter als Exzerpte aus meinem Kopfe.

...

Hochachtungsvoll L. Feuerbach /